

## Revolte: Kenias Läufer besetzen Verbandszentrale

mr. BERLIN. Die ungenierte Korruption ihrer Verbandsführung ertrugen die Leichtathleten Kenias lange. Die Aussicht aber, dass Athletics Kenya (AK) wie der russische Verband wegen systematischen Dopings, Manipulationen und Unterschlagung von allen internationalen Wettbewerben ausgeschlossen werden und sie dadurch der Chance auf Start- und Siegpriämien in aller Welt beraubt werden könnten, hat zu einer Revolte kenianischer Langstreckenläufer geführt. Am Montagmorgen besetzten einige Dutzende von ihnen Riadha House, den Sitz des kenianischen Verbandes in Nairobi, verbarrikadierten sich und forderten auf Flugblättern und Plakaten den Rücktritt von Verbandspräsident Isaiiah Kiplagat und seinem Vize David Okeyo. „Eure Zeit ist vorüber“ und „Zeit für die Korrupten, nach Hause zu gehen“ stand auf Plakaten. Wilson Kipsang, einer der besten Marathonläufer der Welt, bestätigte von seinem Wohnort Iten aus der Agentur Reuters, dass es sich bei den Besetzern um Mitglieder der Vereinigung Professioneller Athleten Kenias (PAAK) handele. Er sei überrascht worden von ihrem Vorgehen und habe Kontakt zu ihnen aufgenommen.

Gegen Kiplagat und Okeyo sowie den ehemaligen Schatzmeister von AK, Joseph Kinyua, ermitteln die kenianische Justiz sowie die Ethikkommission des Leichtathletik-Weltverband (IAAF) wegen des Verdachts, eine Zahlung von Sponsor Nike über 700 000 Dollar unterschlagen zu haben. Die Welt-Anti-Doping-Agentur (Wada) wirft Kenia vor, die Gründung einer Nationalen Anti-Doping-Agentur zu hintertreiben und verbreitetes Doping zu ignorieren. Angeblich haben die Offiziellen auch Doping gedeckt. Gerade hat die IAAF, erschüttert von einem Doping- und Korruptionsskandal, der bis in die Verbandsspitze reicht, den russischen Verband suspendiert.

Kipchoge Keino, als zweimaliger Olympiasieger eine Ikone der kenianischen Gesellschaft und Präsident des Nationalen Olympischen Komitees, warnt vor einer internationalen Sperre Kenias. Damit hat er offenbar das Fass zum Überlaufen gebracht. Nahezu bei jedem offenen Straßenlauf der westlichen Welt dominieren kenianische Langläufer; Hunderte von professionellen Sportlerinnen und Sportlern bringen so Abermillionen nach Kenia, bei der WM in Peking im Sommer gewannen kenianische Läufer die meisten Goldmedaillen und produzierten zwei Doping-Fälle.

Der 71 Jahre alte Kiplagat hält seit vier Jahrzehnten Posten im kenianischen Verband. Bei Doping-Fällen beschuldigte er stets Manager aus Europa und Amerika, ihre Athleten zu missbrauchen. Im Sommer dieses Jahres trat er von der AK-Präsidenschaft zurück, um Vizepräsident der IAAF zu werden. Nach seinem Scheitern verlangte er seinen Posten zurück und drängte seinen Nachfolger Okeyo aus dem Amt. Dieser, nun wieder Vizepräsident, darf sich mit einem Posten im Council, dem Rat der IAAF, trösten. Zwar nicht von der Vollversammlung gewählt, rückte er im August in Peking als Vertreter Afrikas in das 27 Mitglieder starke Gremium.



Ein Sieg – und weiter: „Topathleten finden immer noch ein paar Dinge, die sie verbessern können.“

Foto AFP

## Das menschliche Tennis-Wunder

Novak Djokovic krönt sein Superjahr mit einem weiteren Erfolg. Seinen Trainer Boris Becker und die Gegner treibt nun eine Frage um: Kann der Typ noch besser werden?

Von Doris Henkel

LONDON. Es sei ein *annus mirabilis* gewesen, schrieb die „Times“ am Montag in ihrer Geschichte über den besten Tennisspieler der Welt. Ein Wunderjahr. Hübsch gewählt für die bemerkenswerte Kollektion des Novak Djokovic, der sich mit einem großen silbernen Pokal und mit der Gattin im Arm nach seinem letzten großen Sieg 2015 in die Ferien verabschiedete. Nach dem elften Titelgewinn im 15. Finale der Saison. Die Konkurrenten staunen, und selbst sein Trainer Boris Becker, der seinen Mann mit Tränen in den Augen siegen sah, kann sich die unglaubliche Dominanz nur schwer erklären. „Ich habe Novak sehr gut kennengelernt, ich schätze und respektiere ihn“, sagt er, „aber ich

weiß nicht, wie er das manchmal schafft. Er war körperlich am Ende nach der langen Saison, dann kommt er in die Halle rein, die Atmosphäre packt ihn, und danach spielt er in einem emotionalen Wahnsinn. Danach fällt er in der Umkleidekabine wieder in sich zusammen und kann kaum nach Hause laufen, so kaputt ist er. Er ist ein außergewöhnlicher Spieler, ein außergewöhnlicher Mensch.“

Vor ein paar Tagen war der Serbe gefragt worden, ob er das Gefühl habe, in einer eigenen Liga zu spielen. Nein, hatte er geantwortet, so sehe er das nicht. „Es wäre ja arrogant, das zu sagen.“ Aber wie soll man die Sache sonst nennen, wenn er sich zum Ende eines Jahres, in dem er schon drei Grand-Slam-Turniere und sechs Titel der Masters-1000-Kategorie gewonnen hatte, auch den letzten aus dem Angebot bei den ATP Tour Finals schnappt? Wenn er mit so großem Vorsprung an der Spitze der Weltrangliste steht, dass er ein halbes Jahr in der Hängematte liegen könnte und immer noch vorn wäre? Wenn er selbst in komplizierten Situationen kaum zu erschüttern ist, so wie beim Sieg in der Londoner Arena gegen Roger Federer?

Im Moment sieht es so aus, als sei dieser Mensch durch nichts zu erschüttern. Seine Portion an Selbstvertrauen und Zuversicht ist riesengroß. Siege sind die beste Grundlage für weitere Siege, und natürlich müssen sich die Konkurrenten fragen, ob das so weitergehen kann. Rafael Nadal

sagte neulich wunderbar trocken, er könne Djokovic zu all den Erfolgen in diesem Jahr nur gratulieren und ihm fürs nächste nicht auch noch alles Gute wünschen. Aber zum Glück könne der andere ja nun nicht mehr viel besser werden.

Kann er nicht? „Man muss auch mal die Kirche im Dorf lassen“, sagt Becker: „Gegen die Besten der Welt so zu dominieren

**Heute in der Wirtschaft**  
Nikolas Hill: Ein Beamter für Olympia **Seite 20**

ist nicht normal. Man kann nicht glauben, dass das nächste Jahr noch viel besser werden kann, das ist unrealistisch. Das Ziel sollte man auch nicht haben. Man fängt wieder bei null an. Das erste Grand Slam ist Australian Open, da hat er das Ziel, als Titelverteidiger zu gewinnen, mehr ist erst mal nicht möglich.“

Es gab ein einziges Turnier in diesem Jahr, bei dem Djokovic nicht das Finale erreichte – gleich das erste im Januar in Doha, wo er im Viertelfinale gegen den Kroaten Ivo Karlovic verlor; danach folgten 15 Finals, das gab es in der Zeit des Profiteinsatzes noch nie. Und er gewann ja nicht gegen irgendwen, sondern gegen die besten Konkurrenten, die man haben kann. Vor allem Federer, der deutlich besser und erfolgreicher spielte als im Jahr zu-

vor und der allen jungen Leuten in diesem Job als Beispiel dafür gelten sollte, dass die Suche nach dem Besten selbst auf allerhöchstem Niveau nach vielen Jahren nicht aufhören darf. 30 Siege gegen Top-Ten-Spieler stehen in der Djokovic'schen Bilanz des Jahres 2015, auch das eine einmalige Zahl. Nicht zu reden von der Höhe des Preisgeldes, knapp 21,6 Millionen Dollar. Die Mischung aus Effektivität, Ausdauer, mentaler Stärke und Entschlossenheit fügt sich zu einem bemerkenswerten Paket zusammen. Perfektion ist im Sport kaum zu erreichen, aber in vielen Momenten dieses Jahres hatte es so ausgesehen, als sei Djokovic ziemlich nah dran.

Becker hatte anno 1992 an seinem Geburtstag den Titel beim Turnier der Besten gewonnen, damals in Frankfurt. An seinem 48. Geburtstag sah er nun jenen Mann siegen, der ihn vor knapp zwei Jahren zu allgemeinen Überraschung ins Team geholt hatte. Auch für Becker war es ein großartiges, anstrengendes Jahr, und auch er freut sich auf eine kleine Pause. Aber seine Bilanz nach den knapp zwei Jahren an der Seite der Nummer eins könnte kaum positiver sein. „Ich wusste, das ist eine große Herausforderung, das kann auch schiefgehen, denn wenn er verliert, bin ich schuld. Wir beide hatten unsere Vorstellungen, und ich glaube, wir beide hatten nicht erwartet, dass es so gut läuft. Ich glaube, dass wir uns extrem gut kennengelernt haben, und in den letzten 18 Monaten war das wie aus einem Guss.“

### Das Erfolgsrezept

## Mach mal 'ne Pause

Von Christian Eichler

Ronnie O'Sullivan und Rory McIlroy haben neben ihren irischen Namen zwei Dinge gemeinsam: Sie sind die Weltbesten darin, kleine Kugeln in minimal größere Löcher zu befördern. Und sie haben die Inspirationsquelle des Loslassens entdeckt. Der Engländer im Snooker, in dem er fünfmal Weltmeister war. Der Nordire im Golf, in dem er vier Majors gewann.

McIlroy erlitt im Juli beim Fußballspielen einen Bänderriss am linken Sprunggelenk. Das kostete ihn mehrere Turnierteilnahmen und die Führung der Weltrangliste. Dafür hat er sich am Sonntag in Dubai mit dem Sieg beim Schlussturnier der Europäischen Tour revanchiert. Obwohl er eine Sondergenehmigung für den Finalstart benötigte, gewann er auch die Jahreswertung der Europäischen Tour. Die Spiellaune am Jahresende dürfte McIlroy, der im Juni, kurz vor der Fußverletzung, über mentale Müdigkeit durch zu viele Turniertarts geklagt hatte, auch als Anregung dafür nehmen, seine Pausenplanung nicht allein vom Resultat von Fußballspielen abhängig zu machen.

O'Sullivan brach sich vor einem Jahr beim Waldlauf den Knöchel. Wenige Wochen später gewann er mit dickem Fuß die UK Championship, eines der drei bedeutendsten Turniere im Snooker. Nun verzichtet er auf seine Titelverteidigung beim an diesem Dienstag beginnenden Turnier, weil er nicht mehr den Druck will, „der Top-Spieler zu sein“. Ein Rücktritt sei das aber nicht – obwohl er seit der WM im April kein Wettkampf-Match mehr bestritten hat. Er begründet den Verzicht auf Turnierteilnahmen unter anderem mit Schlaflosigkeit.

Dafür hat O'Sullivan zuletzt viele Show- und Wohltätigkeitsspiele bestritten und agiert als TV-Experte. „Ich probiere verschiedene Dinge aus“, sagt er. „Ich genieße mein Training mehr denn je und das Spiel mit meinen Freunden. Ich spiele zum Spaß.“ Es ist eine Haltung, aus der heraus er schon mehrmals wieder zurückgekehrt ist auf große Turniere und groß aufspielte. Ob er diesmal wiederkommt? Snooker und Golf sind zwei Spiele, die man zwei Jahrzehnte und länger auf Top-Niveau bestreiten kann, die aber mehr als physische Sportarten das Bewahren der Frische und Lust erfordern. McIlroy ist 26 und beginnt erst, diese Erfahrung zu machen. O'Sullivan wird nächste Woche 40 und weiß schon lange, wann er Abstand braucht. Nicht vom Spiel selbst, aber von dem, was ihn daran ermüdet.

Denn Snooker und Golf beschenken nicht nur das Glück, kleine Kugeln zu versenken; sondern auch das, nach einer Leistungssportkarriere einfach als Liebhaber des Spiels weitermachen zu können. Man muss nur den Zeitpunkt erwischen, das auch zu tun.

## Der Jung-Fuchs

Fabian Wiede repräsentiert die neue Garde im deutschen Handball

BERLIN. Es sei eine harte Entscheidung gewesen, damals, im Jahr 2009, sagt Fabian Wiede, „aber im Rückblick war es die wichtigste Entscheidung meines Lebens“. 15 Jahre war der Teenager aus dem kleinen Ort Bad Belzig in Brandenburg alt und spielte Handball in der Jugend des VfL Potsdam. Keine schlechte Adresse, ein Handball-Landesstützpunkt mit einer ersten Mannschaft, die zwischen zweiter Liga und Regionalliga pendelt. Er habe sich dort sehr wohl gefühlt, sagt Wiede, aber auch gemerkt, dass seine Leistungen stagnierten. „Wäre ich dort geblieben, wäre ich vermutlich irgendwann in der Drittklassigkeit gelandet.“ Dann kam Bob Hanning, der Geschäftsführer und Jugendtrainer der Füchse Berlin. „Er hat mir gesagt, dass es jetzt die letzte Chance ist“, sagt Wiede, „dass ich, wenn ich Profi werden will, den Schritt machen muss.“ Und Wiede machte ihn, wurde ein Fuchs. Seitdem geht es für den heute 21-Jährigen, der eine Hoffnung für den deutschen Handball ist, fast nur noch bergauf.

Der Linkshänder im rechten Rückenraum wurde zunächst einmal B- und dreimal A-Jugendmeister. „Wir haben alles gewonnen, das Siegen gelernt und wie man mit Druck umgeht“, sagt er. Immer, wenn er im Finale stand, hielt er am Ende den Pott in der Hand. Hanning schliff ihn. Wer Hanning kenne, wisse, dass er ein harter Trainer sei, sagt Wiede, aber einer, der für seine Philosophie lebe, junge Spieler an die Spitze zu führen. „Er hat mich an meine Leistungsgrenzen gebracht“, sagt Wiede. Er machte ihn in vier Jahren zum Profihandballer, der nun schon in der dritten Saison fester Bestandteil des Bundesligakaders ist und 2014 sein Länderspiel-Debüt gab. Wiede ist inzwischen eine Säule beim Fünften der Bundesliga, auch neben



Mann mit Perspektive: Fabian Wiede von den Berliner Füchsen **Foto Camera 4**

dem Platz. Wer in Berlin bei einem gewissen Kreditinstitut Geld abhebt, dem strahlt kurz vor der Auszahlung Wiede entgegen. Er weiß, dass er in den Vordergrund gerückt ist. „Mir ist bewusst, dass ich ein Vorbild für Jugendspieler bin“, sagt Wiede. Es war aber zunächst keine leichte Zeit bei den Füchsen. Es habe auch mal gekracht. „Ich war noch wie ein Potsdamer im Kopf“, sagt Wiede. Er sei mit anderen Dingen als Handball beschäftigt gewesen, „wie man das im Jugendalter eben ist“, einfach nicht so leistungsorientiert wie das neue Berliner Umfeld. „Es gab Momente, in denen ich mich gefragt habe, warum ich

das mache. In denen ich beinahe den Glauben an mich verloren habe.“ Doch der Verein, das neue Team, die Familie, alle seien da gewesen: „Schnell war klar: Ich mache weiter. Von da an zählte nur der Traum, Profihandballer zu werden. Es gab keinen Gedanken mehr an etwas anderes.“

Wiede zeigt nun bei den Füchsen großes Engagement. Und Kollegialität: „Ich bin jemand, der sich richtig freut. Wenn ein Mitspieler ein Tor wirft. Oder unser Keeper hält. Diese Emotionen gebe ich

weiter.“ Heute profitiere er auch von der Zeit, in der nicht alles einfach war. In der es nicht nur den Wiede mit der geballten Siegerfaust gab. Jetzt ist er nicht selten Toptorjäger und harter Arbeiter in der Abwehr. Ein Mann, der in schwierigen Momenten Verantwortung übernimmt, der Spiele entscheiden kann. Wiede gehört auch im Nationalteam zur jungen Garde, die mehr und mehr in den Fokus rückt – und die Nationalmannschaft wieder titelfähig machen soll. Noch ist der Berliner im rechten Rückenraum ein Backup, der Kierler Steffen Weinholt ist die klare Nummer eins. „Damit komme ich total klar.“ Die Europameisterschaft im Januar in Polen ist sein großes Ziel; die Zeichen, dass er dabei sein wird, stehen gut. Für die Weltmeisterschaft in Qatar hatte Dagur Sigurdsson noch auf ihn verzichtet. Der Bundestrainer habe lange mit ihm geredet, und er habe die Entscheidung verstanden. „Es war ein Wachrüttler, aber kein Tiefschlag“, sagt Wiede. Er blieb zu Hause, arbeitete eisern – und kämpfte sich zurück.

Bei den Füchsen Berlin läuft der Vertrag von Wiede, der neben dem Sport das Abitur machte, bis 2019. Er kann sich vorstellen, zu bleiben, sogar für immer. Es gibt in jedem Fall noch eine Menge zu tun. Wiede sagt, dass im nächsten oder übernächsten Jahr die Zeit für die Füchse komme, um wieder richtig oben anzugreifen. Dort stehen derzeit in der Liga die Rhein-Neckar Löwen, bei denen die Berliner, die noch dazu im EHF-Pokal vertreten sind, an diesem Dienstag antreten. Anstrengende Tage. Aber er werde sich auch schon mal wieder einen „bunten Tag“ machen können, ohne Handball. Und dabei später, noch sehr jung zu sein. Das, sagt Wiede, vergesse man bei all dem, was man bereits erlebt hat, nämlich manchmal schon. **JOHANNES MOHREN**

## Der Lange mit dem weichen Handgelenk

Basketballprofi Johannes Voigtmann ist das Gesicht der Frankfurter Siegesserie

FRANKFURT. Die Baskets aus Bonn hatten keine Chance. 59:82 unterlagen sie am Sonntag dem „heißesten Team Deutschlands“ So bezeichneten sich die Sieger nach ihrem ersten Erfolg bei den Rheinländern seit zehn Jahren überaus selbstbewusst in einer Pressemitteilung selbst. Die Fraport Skyliners befinden sich in der Basketball-Bundesliga (BBL) und dem Fiba-Euro-Cup tatsächlich auf einem Höhenflug, den ihnen vor dieser Saison wohl kaum einer zugeutraut hätte. Zehn Spiele haben sie nun in Serie gewonnen. Und dabei auch Spitzenmannschaften wie Bayern München und Bamberg als Verlierer vom Platz geschickt.

Einer der Eckpfeiler der spektakulären Frankfurter Erfolge ist Johannes Voigtmann. Nicht nur wegen der 20 Punkte, die ihn in Bonn zum erfolgreichsten Schützen seines Teams machten. Der 23 Jahre alte Center ist eine Art Ausrufezeichen auf seiner Position, die als eine der am schwierigsten zu besetzenden im Basketball gilt. Große Spieler mit herausragenden technischen Fähigkeiten und der für die harten Aktionen unter dem Korb nötigen Athletik zu finden, ist eine Herausforderung für die Bundesligaklubs. Oft sind es ausländische Profis, die auf dieser Position Akzente setzen.

In Frankfurt gibt Voigtmann den Ton an. Jung, selbstbewusst, technisch versiert, mit einem Spielverständnis, das Spieler und Trainer gegnerischer Teams immer wieder verblüfft. „Johannes ist in meinen Augen der passstärkste Center der Liga und spielt superintelligent“, sagte beispielsweise der Tübinger Trainer Igor Perovic, nachdem seine Profis von den Frankfurtern 64:92 vom Feld gefegt worden waren. Seinen Ruf als Ausnahmekenner hatte sich Voigtmann da schon längst erwor-

ben. Inzwischen ist er so weit, dass ihn auch Verletzungen kaum bremsen können. Beim Trainingslager auf Kreta vor dem Saisonstart war dem Frankfurter Center ein Gegenspieler ins Knie gesprungen. Eine Operation drohte, aber Voigtmann konsultierte mehrere Ärzte und kam dann zum Schluss, die Blessur konservativ zu überwinden. Es gelang. Schon in seinem ersten Einsatz nach der Pause steuerte Voigtmann, obwohl konditionell noch keineswegs auf der Höhe, 12 Punkte bei.

Das Punkten ist eine seiner Qualitäten. In durchschnittlich 25 Minuten Spielzeit erzielt der Frankfurter 12,3 Punkte. 2,11



Als Spieler gewachsen: Johannes Voigtmann reicht an die Größen der Liga heran. **Foto Jan Hüber**

Meter Körpergröße stehen ihm dabei zur Verfügung, aber diese setzt er keineswegs nur auf die für Center klassische Art ein. Voigtmann kann auch aus der Mitteldistanz werfen und treffen. Er habe ein „weiches Handgelenk“, heißt es. Stefan Koch, als ehemaliger Bundesligatrainer und Fernsehjournalist ein Kenner der Szene, lobt seinen „guten Touch beim Wurf“. So gar Dreier hat der einstige Handballspieler im Repertoire. 29 Prozent seiner Distanzwürfe treffen, das ist für einen Cen-

ter ein außerordentlich guter Wert. Am Durchsetzungsvermögen beim Verdrängungswettbewerb unter dem Korb muss er noch arbeiten. „Viele sagen, dass Johannes noch körperlich und kraftmäßig zulegen muss“, sagt Koch. „Ich würde aber ganz klar sagen, dass man das nicht in den Vordergrund stellen darf.“ Koch befürchtet, dass Voigtmann durch zu viel Athletiktraining in seinen besonderen Fähigkeiten negativ beeinflusst werden könnte. „Er hat ein herausragendes Spielverständnis“, sagt Koch, „und das ist eine extrem wichtige Fähigkeit.“ Perovic, der Tübinger Trainer, sagt es so: „Er weiß schon, bevor er den Ball hat, was er machen will.“ Auch diese Fähigkeit der Antizipation macht den langen Frankfurter so wertvoll. Er riecht förmlich, wohin der Ball kommt. Bei Rebounds ist das ein großer Vorteil. Sieben Abpraller von Brett oder Ring fängt Voigtmann pro Spiel. Das ist der zweitbeste Wert bei den Centern der Liga.

Auch Koch hält Voigtmann für den besten deutschen Center. „Er reicht sogar an die Center aus dem Ausland heran.“ Schon in der vergangenen Saison wurde er zum „Most Improved Player“, zum am meisten weiterentwickelten Spieler der BBL, gewählt. Und in dieser Spielzeit macht er weitere große Schritte. Die Topklubs der Bundesliga haben ihn schon längst als potentiellen Neuzugang im Visier. Voigtmann hat bei den Skyliners, zu denen er 2012 kam, einen Vertrag bis 2017, verfügt aber „über eine Ausstiegsoption für einen bestimmten Fall“, wie es Skyliners-Manager Gunnar Wöbke formuliert. Koch glaubt, dass „sowohl Verein als auch Spieler eine gute Entscheidung getroffen haben“, sich so lange zu binden. Wohin das noch führt? Man darf gespannt sein. **LEONHARD KAZDA**